

Predigt von
Pastor Bernd Lohse



St Jacobi

20. Juni 2021

3. Sonntag nach Trinitatis

Text: Lukas 15, 1-10

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
Die Liebe Gottes
Und die Gemeinschaft des heiligen Geistes
Sei mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde,

Das Problem jeder Religion, wohl auch das jeder Ideologie und sogar jeder Bewegung ist die Verführung zur Selbstgerechtigkeit.

Wenn Menschen ihre gute Absicht, ihre besonderen Fähigkeiten, ihr Engagement in den Drang verkehren, sich vor den anderen gut darzustellen.

Sich selbst für richtig, für gerecht, zu erklären und andere für falsch, also sie abzuwerten, das ist die Verlockung, die in allem Gutsein lauert.

Doch es ist Gott offenbar so schwer, Menschenherzen sensibel zu machen gegenüber den wahren, eigenen Motiven, und zur Fähigkeit realistischer Selbsteinschätzung.

Gutsein allein reicht nicht. Es braucht auch sensible Selbstkritik.

Jesus hatte es in der beschriebenen Situation mit Menschen zu tun, die sich in der Religion für gut oder „was Besseres“ hielten: die gemeindliche Elite, Pharisäer, fromme Supermänner, die genau wissen: SünderInnen sind immer die anderen.

Aber wie sensibilisiert man fromme (oder auch politfromme) Superhelden*innen?

Sie glauben ja, über den anderen zu schweben und niemanden zu brauchen außer für eitle Abgrenzung und Selbstüberschätzung.

Gott brauchen sie eigentlich auch nicht. Sie haben ja sich.

Das ist das Problem der Religionen: das die frommen Supertypen Gott nicht wirklich brauchen. So lauert hinter dem Vorhang des Guten oft das Böse.

Ich frage mich, ob Jesus sie wohl erreichen konnte mit diesen Gleichnissen vom Verlorenen. Oder ob sie nur schmunzeln über die arme Witwe, die selbst hinter der kleinsten Münze hinterher sucht. Nach dem Motto: selber Schuld, wer nicht reich geboren ist...

Oder der Hirte, der die 99 Schafe allein zurücklässt, um das eine Verlorene zu suchen... Ich höre fromme Supertypen, die zynisch sagen: „Schwund ist überall...“ Und man kann doch wohl die Masse nicht schutzlos lassen, nur wegen eines verirrtten Tieres... Muss halt aufpassen das Lämmchen...

Und dann höre ich sie: Seht euch diesen selbsternannten Prediger an: der die Toughen und die treuen Schafe sich selbst überlässt...

War das also attraktiv, was Jesus dort lehrte, oder höchst provokativ?

Auf diese Weise hat sich Jesus nicht nur Freunde gemacht, vermute ich. Doch mich interessiert: Wer waren die, die Worte Jesu aufgenommen haben und sich berühren ließen davon... Wer hat diese Gleichnisse weitererzählt?

Vielleicht waren das genau die Menschen, die um den Schmerz von Verlusten wissen und sich nicht abfinden mit schnellen Erklärungen und Schicksalsglauben.

Menschen, die die Zerbrechlichkeit des Lebens kennen; die Niederlagen erlebt haben oder mit ihrem Lebenskonzept gescheitert sind, stelle ich mir vor.

Vielleicht Menschen wie du und ich, die versucht haben, alles richtig zu machen und dann erfahren haben, dass das gar nicht geht. Irgendwas kommt quer... Dass selbst guten Menschen Böses widerfährt...

Verlieren und scheitern gehört zum Leben wie Verirren und lästige Umwege... und es ist kein moralischer Makel. Nicht einmal der „verlorene Sohn“ wird von Jesus mit moralischen Makel versehen.

Jesus beschreibt in seinen Gleichnissen das Leben wie es ist. Wir können zustimmen und sagen: tja, Jesus, so ist es das Leben, schwer, schön, grausam und immer wieder geht die Sonne auf...

Erreichbar für Gott sind Menschen meistens erst, nachdem sie das Auf und ab von Erfolg und Scheitern, das Wiederaufstehen nach schweren Krankheiten und den Neuanfang nach Krisenzeiten erfahren haben.

Zum Glauben gehört die Lebensschule und eine Sensibilität für die Farbigkeit des Lebens, Schwarz-weiß – das ist nicht Gottes Farbpalette.

Glaube ist eben keine Ideologie, kein richtig und falsch, sondern vor allem Liebe und Barmherzigkeit.

Im Glauben erst erkennen Menschen, dass sie immer beides sind: Sünder und zugleich Gerechtfertigte, Scheiternde und Begnadete... immer wieder AnfängerInnen und niemals Fertige, die sich über andere erheben könnten.

Simul iustus et peccator – anders können wir niemals Christ sein.

Und es ist genau diese Spannung, die uns lebendig, barmherzig und wach hält.

Die Quelle, die Menschen milde und selbstkritisch macht, die den Humor und die Freude über Gelungenes sprießen lässt, die Leichtigkeit.

Und die uns in den stürmischen, schweren Zeiten trotz aller Unfähigkeit aufrichtet und sagt: probiers nochmal.

Das hätten auch die Pharisäer hören können und locker werden. Einige haben's wohl verstanden und folgten Jesus.

Andere mussten diesen Jesus loswerden, der das ging zu sehr ins Eingemachte, was der predigte und brachte ihr schönes schwarzweißes Weltbild durcheinander.

Amen.